

Platiel, Nora, *geb. Block*



*geb. 14. Januar 1896 in Bochum, gest. 6. September 1979
in Kassel, Rechtsanwältin, Politikerin, Landgerichtsdirektorin,
Landtagsabgeordnete*

Nora (Eleonore) Platiel kam am 14. Januar 1896 in Bochum als achtetes von zehn Kindern der Eltern Therese Block, geb. Meyer, und Bendix Block zur Welt. Die Eltern besaßen in der Bochumer Innenstadt ein Herren- und Knabenkonfektionsgeschäft. Im Erdgeschoss befand sich der Laden und in den beiden oberen Stockwerken des Hauses waren die Wohnräume der Familie. Die Eltern bildeten mit der liebevollen jüdisch-religiösen Umgebung, die sie schufen, einen starken Gegenpol zu der oft antisemitischen Umgebung, der die Tochter nach dem Besuch einer jüdischen Volksschule in der evangelischen Mädchenschule ausgesetzt war.

Als der Vater 1912 starb, verließ Platiel das Lyzeum und trat in das väterliche Geschäft ein, das sie ab 1917 allein führte. Als der Betrieb nicht mehr zu halten war, verpflichtete sie sich bis November 1918 freiwillig als Sekretärin im Rahmen der Internationalen Kriegshilfsdienste in Rumänien. Das Erleben des Ersten Weltkrieges hatte sie zu einer überzeugten Pazifistin reifen lassen, sie trat in die Deutsche Liga für Völkerrecht ein. Die Leiterin der Bewegung, Elisabeth Rotten, riet Platiel zu einem Studium. Zurückgekehrt, hatte Platiel erneut eine Stelle als Sekretärin bei Helene Stöcker, der Begründerin des Deutschen Bundes für Mutterschutz, angenommen. Schließlich bereitete sie sich doch privat auf das Abitur vor, das sie 1922 in Berlin bestand. Danach schrieb sie sich für ein Studium der Nationalökonomie und der Sozialwissenschaften in Frankfurt am Main ein und wechselte 1924 nach Göttingen, wo sie auch Jura und Rechtsphilosophie studierte. 1927 schloss sie das Studium mit dem Referendarexamen in Celle ab.

Weltkrieg und Revolutionszeit hatten Platiel neben einer Pazifistin und einer Feministin aber auch zu einer engagierten Sozialistin gemacht. Sie schloss sich dem von Minna Specht gegründeten Internationalen Jugendbund (IJB) an, seit 1922 war sie auch Mitglied der SPD. Als sich 1925 die schon länger bestehenden Konflikte zwischen dem IJB und der SPD zuspitzten, trat Platiel dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) bei.

Ihren Vorbereitungsdienst leistete sie in Bochum an den Amts- und Landgerichten, die Anwaltsstation machte sie bei Erich Lewinski in Kassel. Nach dem Assessorexamen eröffnete sie 1931 als erste Frau in Bochum ihr Anwaltsbüro. Platiel arbeitete vor allem als Strafverteidigerin in vorwiegend politischen Prozessen und baute eine Ortsgruppe des ISK auf. Als Mitglied der Roten Hilfe verteidigte sie Sozialisten

und Kommunisten vor Gericht. So vereinigte sie als Jüdin, Sozialistin und Frau alle Merkmale auf sich, die die Nationalsozialisten schnell auf sie aufmerksam machen mussten.

Gleich nach der „Machtergreifung“ 1933 kam wiederholt die SS, um Platiel zu verhaften. Unter dem Vorwand, einen Kursus über Rechtsfragen in Frankreich besuchen zu wollen, erhielt sie einen gültigen Pass und flüchtete in den ersten Märztagen 1933 nach Paris. So kam sie ihrer Löschung aus der Anwaltsliste aus „rassischen und politischen Gründen“ zuvor.

In Paris lebte Platiel in einer Wohngemeinschaft mit anderen Geflüchteten und bekam am 2. Januar 1934 den Sohn Roger. Mit vier Monaten brachte sie ihn in ein Kinderheim für Migrantenkinder. Im September 1933 fand sie eine Stelle als Redaktionssekretärin bei Leopold Schwarzschilds Exilzeitschrift das „Neue Tage-Buch“ und schrieb für mehrere Zeitschriften, darunter die „Cahiers Juifs“. Sie übersetzte mehrere Bücher und verfasste eigene Werke unter verschiedenen Pseudonymen. Im April 1934 fand Platiel eine stundenweise Tätigkeit als juristische Beraterin bei der Firma Omnium Métallurgique. Später erhielt sie dort eine Ganztagsstelle bis zum Jahre 1939. Seit 1938/39 leitete Platiel die Abteilung Soziale Enqueten des Comité d'Assistance aux Réfugiés (CAR). → Ruth Fabian und Platiel arbeiteten in dieser Zeit eng zusammen.

Im Mai 1940 wurde Platiel mit vielen anderen deutschen Emigrantinnen im Pariser Vélodrome d'Hiver interniert, bis sie in das Internierungslager Gurs überführt wurden. Mit gefälschten Papieren gelang Platiel mit 19 anderen Frauen am 23. Juni 1940 die Flucht aus Gurs. In mehreren Stationen floh sie bis Montauban, wo sie bereits von ihrem späteren Mann Hermann Platiel erwartet wurde, den sie aus der Pariser Zeit kannte. Sie begann mit Hilfsmaßnahmen und errichtete ein Büro des CAR. 1942 floh das Paar in die Schweiz und heiratete 1943, sie wurden jedoch in der Schweiz getrennt interniert. Das Schweizerische Arbeitshilfswerk (SAH) erreichte Platiels Entlassung aus der Internierung aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustands und der Anerkennung Platiels als rassistisch Verfolgte. Nach ihrer Gesundung arbeitete Platiel drei Jahre lang ehrenamtlich in Zürich an der Seite von Regina Kägi-Fuchsmann beim SAH, bis sie eine feste Stelle erhielt.

Da die Schweiz sich auch nach dem Krieg nicht als gastliches Land erwies, kehrte die Familie im Oktober 1949 zurück nach Deutschland. Platiel wurde als Landgerichtsrätin in eine Wiedergutmachungskammer berufen. Während sie selbst in dieser Sache Recht sprach, betrieb sie ihre eigene Entschädigungssache und machte dabei entwürdigende Erfahrungen. 1949 hatte sie den Anspruch angemeldet, im Juni 1956 erhielt sie eine Entschädigung, die gerade einmal 20 Prozent dessen ausmachte, was sie mutmaßlich während der 16 Jahre Emigration – abzüglich ihres realen Einkommens in dieser Zeit – verdient hätte. 1951 wurde Platiel – nach kurzer Tätigkeit am Oberlandesgericht Frankfurt – Hessens erste Landgerichtsdirektorin.

Gerade als sich → Elisabeth Selbert, enttäuscht über die mangelnde Anerkennung ihrer Verdienste, aus der Kasseler SPD zurückzog, fand man in Platiel die passende Nachfolgerin. Ab 1950 trat sie bei Gewerkschaftstreffen auf, nahm an

Kundgebungen teil und sprach auf dem Internationalen Frauentag. Als Juristin nahm sie engagiert an den Diskussionen über die Benachteiligung von Frauen im aktuellen Familien- und Arbeitsrecht teil. Immer wieder wies Platiel als Politikerin, Juristin und Betroffene vergeblich auf die ungenügende Entnazifizierung der deutschen Justiz und Politik hin. Im Jahr 1954 zog sie für drei aufeinanderfolgende Legislaturperioden in den Landtag ein, sechs Jahre davon war sie stellvertretende Fraktionsvorsitzende. Sie sprach sich gegen eine Notdienstpflicht für Frauen aus und war strikt gegen die drohenden Notstandsgesetze. Vor allem aber setzte sie sich für eine Kontaktaufnahme mit Israel ein. Platiel war stellvertretende Vorsitzende des Rechtsausschusses, Mitglied des Gefängnis-, des kulturpolitischen und später des Haushaltsausschusses. Daneben fungierte sie noch als Mitglied des Hessischen Staatsgerichtshofs, des Richterwahlausschusses und anderer Gremien. Nach allgemeiner Ansicht verließ mit Platiels Abschied 1966 die „beste Rednerin des Parlaments“ und das „Gewissen des Landtags“ eben diesen. 1968 traten Hermann und Nora Platiel aus der SPD aus, weil sie die Kompromisse, die die SPD in der großen Koalition mit der CDU eingegangen war, nicht mittragen konnten.

Durch den frühen Tod ihres Sohnes verließ Nora Platiel der Lebenswille, sie starb nach der Retrospektive, die das Kasseler Museum ihm als Künstler gewidmet hatte, am 6. September 1979 in Kassel. 1966 erhielt sie das Große Verdienstkreuz und die Goethe-Plakette des Landes Hessen, 1970 die Wilhelm-Leuschner-Medaille. Die Universität Kassel verleiht alljährlich den Nora-Platiel-Preis.

Literatur (Auswahl): Boll, Friederike: Nora Platiel (1896–1979). Mit Recht für den Sozialismus kämpfen, in: Kritische Justiz (Hg.): Streitbare JuristInnen. Eine andere Tradition, Baden-Baden 2016, S. 359–378; Gimbal, Anke: Vergessene Juristin: Nora Platiel (1896–1979). Rechtsanwältin, Landgerichtsdirektorin, Landtagsabgeordnete, in: Recht und Politik 46, 2/2010, S. 118–120; Haas-Rietschel, Helga und Hering, Sabine: Nora Platiel. Sozialistin – Emigrantin – Politikerin, Köln 1990; Langer, Ingrid, Sander, Susanne und Ley, Ulrike: Alibi-Frauen? Hessische Politikerinnen, Bd. 2, Frankfurt am Main 1996, S. 201–256; Wannagat, Georg (Hg.): Kassel als Stadt der Juristen (Juristinnen) und der Gerichte in ihrer tausendjährigen Geschichte, Köln u. a. 1990, S. 483–484.

Quellen: Nachlass im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn; Institut für Zeitgeschichte, ZS 2226, Interview mit Walter Fabian; Interview mit Nora und Hermann Platiel ZS 2297; Fragebogen Nora Platiel IfZ 213/3, MA 1500/46/B; Sammelmappe im HNA-Archiv.